

NACHRUFE

Fritz Abel/Augsburg

MARIO WANDRUSZKA

(1911–2004)

Auch nach dem Tod von Mario Wandruszka war sie wieder zu hören, die beliebte Formel, nun sei ein weiterer großer Romanist der alten Schule von uns gegangen, vielleicht sogar der letzte große Romanist. Der Satz soll Achtung und Anerkennung bekunden. Und doch verrät er vor allem Unkenntnis. Eine gewisse Distanz Mario Wandruszkas zur Tradition unseres Faches ist unübersehbar.¹ Es ist unmöglich, ihn als Schüler dieses oder jenes Lehrers zu deuten oder einer bestimmten Richtung der Disziplin zuzuordnen. Dennoch gehörte er zu den bekanntesten Romanisten seiner Zeit, auch in einer breiteren Öffentlichkeit und nicht nur in deutschsprachigen Ländern. Die Bücher, die mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit anlässlich seines 60., 70., 80. und 90. Geburtstages erschienen sind, bezeugen die Anhänglichkeit der Schüler und die Verbundenheit einer ungewöhnlich großen Zahl namhafter Kollegen. Sie offenbaren zugleich die erstaunlich konstante Faszination der wissenschaftlichen Arbeit Wandruszkas, oder genauer gesagt, jenes Teiles seines Lebenswerks, der 1957 konzipiert, ab etwa 1969 durch mehrere Bücher sowie unzählige Vorträge und Aufsätze bekannt wurde. Bevor davon hier die Rede ist, muß anderes zur Sprache kommen.

Mario W. Wandruszka von Wanstetten wurde als Sohn eines im Ersten Weltkrieg gefallenen österreichischen Offiziers geboren.² Kindheit in Innsbruck und Wien, nach des Vaters Tod in bescheidenen Verhältnissen. Studium in Paris, Aix-en-Provence, Perugia und Wien. Dort 1934 Promotion mit einer ungedruckten Arbeit zum Stil Stendhals, die, wenn man ihrer Vorstellung in *ZfSL* 62, 1939 vertrauen darf, von einem Übersetzungsvergleich ausging. Habilitation, für heutige Verhältnisse sehr jung, 1938 in Heidelberg mit der Schrift *Nord und Süd im französischen Geistesleben*. Ebenso stark wie in diesem Buch äußert sich das kulturgeschichtliche Interesse Wandruszkas in der zu Beginn der deutschen Be-

¹ Sie äußert sich vielleicht am klarsten in dem Hauptvortrag, den Wandruszka bei dem Kongreß von Aix in Marseille hielt, jener Stadt, in der er 1932/33 *assistant d'allemand* am Lycée Thiers war. Er hatte sich für Marseille entschieden, weil er – wie alle seine Wiener Kommilitonen »avec leurs connaissances encore très approximatives de la langue française« – »dès la première année« mit dem Altprovenzalischen und Mistral vertraut gemacht worden war. Der Schock, den die Wirklichkeit des fremden Landes auslöste, ist nach 50 Jahren noch spürbar (1985: 65).

² Sein Bruder Adam gehört zu den großen Historiographen des Hauses Habsburg.

setzung Frankreichs entstandenen Arbeit *Wille und Macht in drei Jahrhunderten französischer Schau* (1942). Unter gründlicher Berücksichtigung des jeweiligen historischen Kontextes wird die weithin voluntaristische, durch Machtstreben bestimmte Anthropologie Corneilles, Vauvenargues' und Stendhals dargestellt und zur Erklärung »des französischen Kampfes um die politische Hegemonie in Europa« (1942: 104) herangezogen. Nach vierjähriger britischer Gefangenschaft in Kanada ab 1946 wieder an der Universität Heidelberg tätig, vor allem in der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung. 1956 Lehrstuhl an der Universität Tübingen als Nachfolger von Ernst Gamillscheg, Ablehnung eines Rufs nach Wien. 1971, sechzigjährig, Annahme eines Rufs an die Universität Salzburg und damit erneut Entscheidung gegen einen weiteren Ruf (Innsbruck). Zwischen 1950 und 1959 drei Meisterwerke, die heute zu Unrecht im Schatten der 1957 begonnenen Arbeiten stehen.³ *Angst und Mut* (1950, ²1981) knüpft an *Wille und Macht* an.⁴ Aber es geht nicht mehr um Kulturgeschichte, sondern um die *condition humaine*. In welcher Weise bezeichnen die in Europa bekannten Sprachen⁵ Angst und Mut, besprechen ihre klassischen Texte diese Triebkräfte unseres Lebens? Ein außerordentlich gebildeter Europäer erörtert zwei menschliche Grundmotivationen und erinnert an Schätze, deren Reichtum nur wenige kennen, aus der Distanz des Philologen, mehr Humanist als Moralist. Die durch den »Zusammenbruch« von 1945 ausgelöste Erschütterung ist spürbar. *Haltung und Gebärde der Romanen* (1954, ²2001), »eine aus philologischer Sicht vorangetriebene Kulturgeschichte der romanischen Konzepte der Körpersprache« (Krüger 2001: 31), besticht nicht nur durch die Vorzüge der bereits genannten Abhandlungen. Es ist wohl auch das Werk, in dem der Mensch Mario Wandruszka am deutlichsten erkennbar ist. Unzählige – meisterhaft übersetzte – Zitate können mühelos auf seine eigene *contenance*, *allure* und *démarche*, *gravité* und *grâce* bezogen werden. *Der Geist der französischen Sprache* (1959), vielleicht noch immer das meistgelesene Werk Wandruszkas, das eine Neuauflage nicht weniger verdient als die Arbeiten von 1950 und 1954, ist ein Buch über die französische Kultur, ausgehend von ihren Schlüsselwörtern.⁶ Gelegentlich klingt leichte Nostalgie an. Manches, was über Jahrhunderte der Kultur Frankreichs Weltgeltung verschaffte, scheint bedroht.

Berichte über die Veröffentlichungen eines Wissenschaftlers bergen die Gefahr, daß andere Aspekte seiner Arbeit übersehen werden. Der Hochschullehrer Mario Wandruszka war in Tübingen an einem der größten Romanischen Seminare

³ Der Autor gebraucht nun nur noch den bürgerlichen Namen. Die Spannung zwischen Vor- und Zuname hätte Thomas Mann erfinden können.

⁴ Vor allem Nietzsches verbindet die beiden Texte.

⁵ Nicht zuletzt das Altgriechische. Vgl. auch (1986 *passim*) die klaren Äußerungen zur Rolle der Antike für die »europäische Sprach- und Kulturgemeinschaft« (1986: 233).

⁶ Einige Schlüsselwortstudien jener Jahre hat H. Bertsch gesondert ediert. Sie offenbaren den unglaublichen Fleiß Wandruszkas. Vgl. in der – nicht ohne Grund – Julius Wilhelm gewidmeten Studie über den Begriff der Dankbarkeit: »In den neun Bänden der ›Thibault‹ [von Martin du Gard] habe ich *savoir gré* sechzehnmal gefunden, in den zehn Bänden der ›Chronique des Pasquier‹ von Georges Duhamel nur ein einziges Mal!« (1970: 96)

Deutschlands für die Sprachwissenschaft des Französischen und den praktischen Unterricht dieser Sprache verantwortlich, in einer Zeit, in der die Romanistik fast von heute auf morgen zu einem Massenfach wurde. Wandruszka nahm die Herausforderung mit beinahe sportlichem Elan an, schien sie zu genießen, war und blieb ein faszinierender Lehrer. Die Vorlesungen am Montag und Dienstag um 8 Uhr c. t., die zuweilen mit einem von den Hörern staunend verfolgten französischen *Résumé* der letzten Stunde begannen, machten Hunderte von Romanistinnen und Romanisten zu Frühaufstehern. Es kann sein, daß in ihnen erstmalig in Deutschland konsequent das heutige Französisch im Vordergrund stand.⁷

Man sollte auch nicht unerwähnt lassen, was die deutsch-französische Versöhnung und die europäische Einigung Menschen wie Mario Wandruszka verdanken. Tübingen hatte eine bedeutende französische Garnison, die den Kontakt zur Universität suchte. Es war die Stadt von Carlo Schmid, des in Perpignan geborenen Staatsrechtlers und führenden SPD-Politikers, der für die deutsch-französischen Beziehungen jener Jahre kaum weniger bedeutet als Alfred Grosser in der Zeit danach. In diesem Umfeld gehörte Wandruszka zu den wenigen Professoren, die Kontakte mit Frankophonen nicht in sprachliche Verlegenheit brachten. Die deutsch-französische Freundschaft war ihm eine Selbstverständlichkeit geworden, gerade in der kältesten Zeit des Kalten Krieges. Die starke Verwurzelung der europäischen Idee im deutschen Südwesten ist auch sein Verdienst. Lange gab es ja kein Gymnasium in Württemberg ohne Französischlehrerinnen und Französischlehrer, die bei ihm gelernt hatten, für Frankreich Sympathie und Bewunderung zu empfinden.

Und die vielzitierte⁸ »Wende« von 1957? Wer heute den Namen Mario Wandruszka hört, denkt an »multilateralen Übersetzungsvergleich« und das Buch *Sprachen vergleichbar und unvergleichlich* (1969). Es ist dem Verfasser nicht leicht gefallen, sich damit abzufinden, daß Wandruszka offensichtlich glaubte, erst 1957 seine wissenschaftliche Lebensaufgabe gefunden zu haben, als er mit der ihm eigenen ansteckenden Begeisterung im Oberseminar das Projekt einer neuen *grammaire comparée*⁹ vorstellte. Auf der empirischen Grundlage des Vergleichs von Übersetzungen des gleichen Textes in verschiedene Sprachen sollten diese Sprachen einander gegenübergestellt werden, selbstverständlich unter Berücksichtigung von Originaltexten aus allen untersuchten Sprachen. Leistung und Grenzen dieses Ansatzes, der in den späteren Büchern am unmittelbarsten in »*Wer fremde Sprachen nicht kennt...*« (1991) aufgenommen wurde, sind vor allem in den zahlreichen Rezensionen von *Sprachen vergleichbar und unvergleichlich* erörtert wor-

⁷ Wenn die Vermutung zutrifft, so steht Wandruszka am Anfang eines epochalen Wandels in der Geschichte der Romanistik.

⁸ Vgl. v. a. Bausch/Gauger 1971: xf. mit dem Verweis auf Kant 1769, Pöckl 1981: xi, Albrecht 2001: 4. Pöckl 2001: 13f. spricht von *Epiphanie*. Vgl. auch Weinrichs (1991) Spiel mit den Begriffen *Kehre* und *Wende*.

⁹ Wandruszka spricht zuweilen auch von »critique comparée« bzw. »Kritik« der untersuchten Sprachen, etwa in dem Vortrag am Collège de France (1967) und in der zweiten Festschrift für von Wartburg (1968).

den.¹⁰ Es ist unbestreitbar, daß der multilaterale Übersetzungsvergleich bestimmte Eigenschaften einer Sprache besonders gut dokumentieren kann.

Als nicht weniger verdienstvoll hat der Verfasser immer die hochschuldidaktische Leistung des Verfahrens eingestuft. Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden Übersetzungen vergleichen, verbinden nicht nur die sprachwissenschaftliche und die sprachpraktische Ausbildung. Sie öffnen auch den Blick für die Theorie (»Didaktik«) des Sprachunterrichts, nicht zuletzt indem sie offenkundig machen, was verschiedenen Sprachen gemeinsam ist und was sie trennt. Die Herausstellung der »Mehrsprachigkeit des Menschen« und der Existenz einer »europäischen Sprachengemeinschaft« in zahllosen Arbeiten Wandruszkas, die vom Übersetzungsvergleich ausgingen, widersprach bewußt¹¹ einem Dogma der deutschen Fremdsprachendidaktik. Dort wurde seit dem 19. Jahrhundert unter Berufung auf das Prinzip der sogenannten Einsprachigkeit die Meinung vertreten, der Fremdsprachenunterricht solle bereits vorhandene sprachliche Kompetenzen ignorieren und müsse sogar Übersetzungen vermeiden. Wandruszkas Arbeiten haben dafür gesorgt, daß diese Auffassung den Theoretikern des Unterrichts und den nachdenklichen Praktikern gleichermaßen unerträglich geworden ist. Die gegenwärtig boomende Mehrsprachigkeitsdidaktik hat zur fachsprachlichen Unterscheidung von *Multilinguismus* und *Plurilinguismus* geführt, bei der Plurilinguismus für die wünschenswerte verbundene Verfügung über verschiedene Sprachen steht, die sich auch aus ihrem koordinierten Unterricht ergibt.¹² Es ist bemerkenswert und wohl auch dem Einfluß des Wandruszka-Schülers Karl-Richard Bausch zuzuschreiben, daß als Kronzeuge für die neue Auffassung des Fremdsprachenunterrichts immer wieder Mario Wandruszka angeführt wird.¹³

Die Hochschätzung der Mehrsprachigkeitsdidaktik darf nicht zu dem Irrtum verleiten, das didaktische Potential des Werks von Wandruszka sei ausgeschöpft. Die verstreuten, teilweise durchaus heterodoxen Bemerkungen zur Unterrichtsmethodik verdienen mehr Beachtung.¹⁴ Noch dringender sind Folgerungen aus

¹⁰ Vgl. auch Gauger u. a. 1981: 294 ff.

¹¹ Nur zwei Belege: »Lange Zeit galt als oberstes Gesetz [...]: Du sollst nicht übersetzen!« (1981: 16). Nach 1979: 330 mit dem indirekten Hinweis auf Viëtor (vgl. 1979: 323).

¹² Vgl. CEFR 2001: 4. Die Bedeutung dieses Ansatzes im gegenwärtigen *kairós* der europäischen Geschichte ist offenkundig.

¹³ Von 27 Didaktikern, die sich 2004 bei der Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts zum Thema Mehrsprachigkeit äußerten, verweist fast ein Dutzend auf Arbeiten Wandruszkas. Vgl. Bausch u. a. (Hg.) 2004.

¹⁴ Einige Beispiele: »Am Anfang steht das Lernen. An ihm führt kein Weg vorbei. [...] Wiederholung, Übung, Training, in welcher Form auch immer, sind für jedes Sprachenlernen unentbehrlich. [...] Zum Drill muß von Anfang an der verstehende Vergleich mit der Muttersprache kommen, der nachdenkliche Übersetzungsvergleich. [...] Wir müssen in die Muttersprache und aus der Muttersprache übersetzen, um so allmählich zu lernen, nicht mehr zu übersetzen. [...] Nichts enthüllt trauriger unsere heutige pädagogische und didaktische Armseligkeit als der weitverbreitete Verzicht auf eines der erprobtesten Mittel, Sprachen nicht nur zu lernen, sondern auch zu erleben: das Auswendiglernen und

Wandruszkas Sicht der produktiven und rezeptiven sprachlichen Fertigkeiten¹⁵ und der fast provozierend oft wiederholten Feststellung, daß sprachliche Kompetenz nicht ›perfekt‹ sein kann: »Nur ein Dummkopf kann sich einbilden, irgendeine Sprache ›perfekt‹ zu können« (1971: 9).¹⁶ Wer hätte solchen *défaitisme* bei einem Gelehrten erwartet, dem mehr als irgendeinem anderen deutschen Romanisten immer wieder besonders glänzende Sprachkenntnisse bescheinigt wurden?¹⁷ Die Fremdsprachendidaktik wird bei der Eingrenzung der Unterrichtsziele Wandruszkas Skepsis nicht mehr lange ignorieren können.¹⁸

Zum Schluß: Aufmerksamen Lesern ist kaum entgangen, daß der Verfasser die Intensität der Wende von 1957 etwas bedauert. Er hätte gerne noch mehr spannende Traktate wie jenes über das *Bild des Menschen in der Sprache der italienischen Renaissance* (1956) gelesen und sich gewünscht, daß in einem erneuerten Fremdsprachenunterricht auch der ›Humanist‹ Wandruszka Beachtung findet. Vielleicht war es trotzdem gut, daß Mario, der Zauberer, sich nach 1957 fast ganz seiner neuen Aufgabe gewidmet hat. Selbst er hätte sonst vielleicht nicht erreicht, was ihm nun gelungen ist.

Bibliographie

Schriften von Mario Wandruszka

Wandruszka, M. (1939a): »Zum Stil Stendhals«, *ZfSL* 62, 429–436.

Wandruszka von Wanstetten, M. W. (1939b): *Nord und Süd im französischen Geistesleben*. Jena/Leipzig: Gronau.

Wandruszka von Wanstetten, M. W. (1942): *Wille und Macht in drei Jahrhunderten französischer Schau*. Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.

Sprechen von Gedichten, der sinnlichsten Form der Sprache. [...] Das Theaterspielen in fremden Sprachen ist eine jahrhundertealte europäische Schultradition. [...] In diesem Spiel verwirklicht sich [...] in exemplarischer Weise Welt- und Worterlebnis. [...] Eine Sprache lernen und zu erleben lernen heißt auch: lesen, lesen, lesen. [...] Um sich in alle Höhen und Tiefen einer Sprache einzuleben, muß man sich in die Weltromane einlesen, die in ihr geschrieben worden sind.« (1982: 5, 11, 14, 19, 20 ff.) »Das spätere Lesen mehrerer Sprachen als Lebensgewohnheit kann in der Schule gelernt werden.« (1986: 233)

¹⁵ Vgl. 1979: 21: »[...] so können wir dieses Verhältnis des Verwendens zum Verstehen getrost mit 1:1000 beziffern.«

¹⁶ Besonders eindringlich auch 1974: 340 f.; 1979: 313, 327, 330; 1982: 11, 23.

¹⁷ Horst Rüdiger, der wußte, wovon er sprach, nennt Wandruszka einmal (*Stuttgarter Zeitung* 2. 5. 1970) »eine der wenigen wirklich mehrsprachigen Personen, denen ich begegnet bin«, und Hans-Martin Gauger zögert nicht zu behaupten: »Kein deutschsprachiger Romanist spricht gleichzeitig die drei großen Sprachen der Romania, Französisch, Italienisch und Spanisch, so mimetisch genau und schön wie er, und ein vorzügliches Englisch kommt hinzu« (*FAZ* 9. 8. 2001).

¹⁸ Vgl. Abel 2003.

- Wandruszka, M. (1950, ²1981): *Angst und Mut*. Stuttgart: Klett.
- Wandruszka, M. (1954): *Haltung und Gebärde der Romanen*. Tübingen: Niemeyer.
(Nachdruck in: R. Krüger [Hg.] 2001)
- Wandruszka, M. (1956): *Das Bild des Menschen in der Sprache der italienischen Renaissance*. Krefeld: Scherpe (Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln, 7).
- Wandruszka, M. (1959): *Der Geist der französischen Sprache*. Hamburg: Rowohlt.
- Wandruszka, M. (1967): »Esquisse d'une critique comparée de quelques langues européennes«, *TraLiLi* 5/1, 169–184.
- Wandruszka, M. (1968): »Gedanken zu einer Kritik der romanischen Sprachen«, in: K. Baldinger (Hg.): *Festschrift Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, Band 1, 3–20.
- Wandruszka, M. (1969): *Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich*. München: Piper.
- Wandruszka, M. (1970): *Wörter und Wortfelder*. Hg. von Hansbert Bertsch. Tübingen: TBL.
- Wandruszka, M. (1971): *Interlinguistik: Umriss einer neuen Sprachwissenschaft*. München: Piper. (Ital. 1974, in Verbindung mit I. Paccagnella)
- Wandruszka, M. (1974): »Mehrsprachigkeit«, *Sprache der Gegenwart* 36, 321–350. (*Jahrbuch 1974 des Instituts für deutsche Sprache*).
- Wandruszka, M. (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: Piper.
- Wandruszka, M. (1981): »Über das Lernen mehrerer Sprachen«, in: W. Kühlwein/A. Raasch (Hg.): *Sprache: Lehren – Lernen*. Bd. 1. Tübingen: Narr, 11–22 (Konferenzberichte der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL, Darmstadt 1980).
- Wandruszka, M. (1982): *Sprachen lernen, Sprachen erleben*. München: Hueber.
- Wandruszka, M. (1985): »Plurilinguisme au sein de la Romania«, in: Université de Provence. Service des publications (Hg.): *Actes du XVII^e congrès international de linguistique et de philologie romanes (Aix-en-Provence 1983)*, Bd. 2 *Linguistique comparée et typologie des langues romanes*. Aix-en-Provence: Université de Provence, 63–95.
- Wandruszka, M. (1986): »Wege zur Mehrsprachigkeit in unseren Schulen«, in: B. Narr/H. Wittje (Hg.): *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Festschrift für Els Oksaar*. Tübingen: Narr, 223–233.
- Wandruszka, M. (1990): *Die europäische Sprachengemeinschaft*. Tübingen: Francke.
- Wandruszka, M. (1991): »Wer fremde Sprachen nicht kennt...« *Das Bild des Menschen in Europas Sprachen*. München: Piper.

Die vier Festschriften

- Bausch, K.-R./H.-M. Gauger (Hg.) (1971): *Interlinguistica. Sprachvergleich und Übersetzung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Mario Wandruszka*. Tübingen: Niemeyer.
- Pöckl, W. (Hg.) (1981): *Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*. Tübingen: Niemeyer.

- Gauger, H.-M./W. Pöckl (Hg.) (1991): *Wege in der Sprachwissenschaft. Festschrift für Mario Wandruszka*. Tübingen: Narr.
- Albrecht, J./H.-M. Gauger (Hg.) (2001): *Sprachvergleich und Übersetzungsvergleich*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang. »Mario Wandruszka zum 90. Geburtstag gewidmet«.

Andere Schriften

- Abel, F. (2003): »Quinze thèses sur la norme dans l'enseignement/apprentissage du français langue étrangère«, in: D. Osthus u. a. (Hg.): *La norme linguistique*. Bonn: Romanistischer Verlag, 187–193.
- Albrecht, J. (2001): »Das Verhältnis von Sprachwissenschaft und Übersetzungsforschung«, in: J. Albrecht/H.-M. Gauger (Hg.) 2001, 1–12.
- Bausch, K.-R. u. a. (Hg.) (2004): *Mehrsprachigkeit im Fokus. Arbeitspapiere der 24. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr.
- Bausch, K.-R./H.-M. Gauger (1971): »Zum Werk von Mario Wandruszka«, in: K.-R. Bausch/H.-M. Gauger (Hg.) 1971, ix–xvi.
- Gauger, H.-M. u. a. (1981): *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- [CEFR 2001 =] Council of Europe. Modern Languages Division, *Common European Framework of Reference for Languages: Learning, teaching, assessment*. Cambridge: University Press.
- Krüger, R. (2001): »Der Romanist als Ethnologe – Grundzüge der Erforschung der Körpersprache aus romanistischer Perspektive«, in: R. Krüger (Hg.): *Drei Studien zur Körpersprache der Romanen*. Berlin: Weidler, 11–32. »Für Mario Wandruszka«.
- Pöckl, W. (1981): »Vorwort des Herausgebers«, in: W. Pöckl (Hg.) 1981, xi–xv.
- Pöckl, W. (2001): »Mario Wandruszkas Interlinguistik: dreißig Jahre danach«, in: J. Albrecht/H.-M. Gauger (Hg.) 2001, 13–29.
- Weinrich, H. (1991): »Eine Kehre ist eine Kehre ist eine Wende«, in: H.-M. Gauger/W. Pöckl (Hg.) 1991, 248–252.